

Kaukasische Post

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr. (Kirovskaja), 27, neben der deutschen Bibliothek. — Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gespaltenen Kleinzeile auf der ersten Seite 2 R. auf der 4. Seite 1 R. 50 Kop.

Nr. 88.

Tiflis, den 9. November 1919.

11. Jahrgang.

Ortsgruppe Tiflis. Deutsches Haus.

Sonntag, den 15. November.

Grosse Kindervorstellung

Musikalische und Gesangsvorträge, Chor „ABC-Schützen“-Chor, Deklamation, Melodeklamation, Turnen mit Musikbegleitung, lebende-Bilder, Tanz.

Eintrittspreis für Kinder 2 Rbl.

Der Saal wird um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm. geöffnet.

Anfang punkt 5 Uhr. Ende 8 Uhr.

Nach Bestimmung des Verwaltungsausschusses dürfen Kinder nicht länger als bis 8 Uhr abends im Saale bleiben.

Von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends an:

GROSSER FAMILIENABEND.

Reichhaltiges Programm.

Im Anschluss TANZ. Im Anschluss

Eintrittspreis 7 Rbl.

Für Herz und Gemüt.

Aloj, der Pflegevater.

Von Artur Weisk.

(Schluß)

So ging es Tag für Tag. Ich bekam wenig zu essen und mußte viel arbeiten, aber meistens nur in der Hauswirtschaft, so daß ich das Geschäft wenig lernen konnte. Sonntags kam immer Alojs Tochter mit ihrem Mann, einem Fischhändler, zu Besuch, und der Korb, den ich in der Frühe vom Markte schleppen mußte, war da noch schwerer. In der Küche gab es noch mehr Arbeit als sonst, und Aloj ließ mich keinen Augenblick müßig gehen. „Bist nur tüchtig mit!“ spottete er mich immer an, „das Essen ist ja auch für dich. Unsonst hat man nichts in der Welt.“ das gute Essen war jedoch gar nicht für mich. Ich bekam davon nicht mehr als an Wochentagen, während Aloj und sein Schwiegereltern soviel aßen, daß sie genötigt waren, ein paarmal ihre Leibgürtel zu lockern.

Nach dem Mittagessen mußte ich beim Geschirrwaschen helfen, und als auch das fertig war und mich schon wieder hungerte, sagte Aloj freundlich: „Jetzt nimm deine Mütze und geh spazieren, wohin du willst, aber nicht zu weit, denn sonst verläuft dir die Nase.“ Du siehst ja, daß Tiflis schrecklich groß ist und man sich leicht verirren kann. Nun geh und ichan dir die Stadt an! Sonntags bist du frei wie ein Vogel und kannst machen, was du willst. Komm aber vor Sonnenuntergang wieder zurück, damit du im Hause noch etwas helfen kannst. Geh schnell

Volkshaus Subalow. Deutsche Dramatische Sektion.

Am Dienstag, dem 11. November.

Anfang um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends.

Grosser Possen-Abend.

Unter reger Beteiligung der Soldaten des deutschen Militärkrankenhauses.

Regie und Leitung von Herrn W. Kenzler
Näheres im Programm am Spielabend.

Vorverkauf der Billette: bei Herrn Zahnarzt Prissmann, Michailow-Gasse (Mikhaelovskaja Str.) № 10; im Café „HOENE“, Golowinscher Prosp. № 8.

Zur politischen Lage.

Inland. — Die georgische sozialdemokratische Zeitung „Sachschewi“ legt sich darüber, daß das Ausland über die wahre Sachlage in Georgien seitens der georgischen Regierung zu wenig unterrichtet werde. In Europa und insbesondere in Paris habe man eine ganz falsche Vorstellung von Transkaukasien überhaupt und von Georgien im einzelnen, ungeachtet dessen, daß sich in Frankreich bereits 8 Monate hindurch einige georgische Delegationen aufhalten und Georgien auch an einigen anderen Plätzen in Europa Gesandte oder sonstige Vertreter unterhält. Jedermann erinnere sich wohl noch der befremdenden Erklärung des französischen Ministers des Äußern Pichon

und kann bald wieder!“ Bis Sonnenuntergang blieben mir nicht mehr als zwei Stunden; ich hatte den ganzen Tag gearbeitet, und doch versicherte auch Aloj, daß ich Sonntags frei wie ein Vogel sei.

Zwei Monate nach meiner Ankunft war mein Anzug schon abgenutzt und teilweise zerrissen, aber Aloj, der mich zu kleiden versprochen hatte, schien es nicht sehen zu wollen, und seine Frau durfte es nicht sehen, denn sie war eine Null im Hause. In meiner Not wandte ich mich an die Köchin, und sie versprach mir, mit Aloj darüber zu sprechen. Noch an demselben Tage packte er mich an Fragen, führte mich ans Fenster, betrachtete meinen Anzug und sagte, den Kopf schüttelnd: „Du bist erst zwei Monate bei mir, hast fast gar nichts für mich geschafft und verlaugst schon einen neuen Anzug! Hebe, was für ein Stutzer du bist! Ich sagte ja, ihr seid ein unverschämtes Volk, und du scheinst mir nur hierher gekommen zu sein, um mich auszubeuten. Jaja, ihr versteht das. Wenn ihr einen Verwandten habt, der sich ein paar Heller erspart hat, möchtet ihr sogleich die Hälfte davon haben.“

„Nein, nein, einen neuen Anzug bist du mir noch nicht wert; aber damit du anständig gekleidet gehst, will ich sehen, ob dir nicht ein Anzug von mir paßt!“

Gegen Abend brachte seine Frau die versprochenen Kleidungsstücke.

„Da hast du einen neuen Anzug!“ begann Aloj mit wichtiger Miene. „So etwas hast du noch nicht auf dem Leibe gehabt. Brau ich ihn einem Tröbder verkaufe, bekomme ich leicht noch zehn Rubel dafür. Das ist ein schönes G.A., aber hol es der Teufel! Ich schenke dir diesen

in der Deputiertenkammer. Wir können Georgien nicht wohlgenigt sein, auch nicht seine Unabhängigkeit anerkennen, solange es mit Russland und Armenien Krieg führt.“ Es set ja ganz begreiflich, daß die Herren der Situation in Frankreich sich nicht besonders für die georgische Frage interessieren, da sie nur auf die Wiederbestellung des „großen, unteilbaren Ruslands“ und die durch sie bewerkte Wiedergewinnung ihrer in letzterem angelegten Milliarden bedacht seien. Alle erinnerten sich wohl auch noch der zurechtweisenden Erklärung der georgischen Delegation in Paris: „Das Gerücht, nach welchem die Türkei und Georgien miteinander einen Vertrag abgeschlossen haben sollen, ist völlig aus der Luft gegriffen.“ Und ein derartiges Gerücht hatte noch erit widerlegt werden müssen! „Was bedeuten aber diese Tatsachen?“, fragt das stierliche Aloj und gibt hierauf folgende Antwort: „Einerseits, daß unsere Feinde eine großartige, grütige Agitation (Dene) gegen Georgien betreiben und zu jeder Art Verleumdung, offenbarer Unwahrheit und listigen Erfindungen ihre Zuflucht nehmen. Andererseits jedoch bedeutet der Umstand, daß man solchen Gerüchten Glauben schenkt, wie ungenügend unsere Information im Auslande ist.“ In Frankreich, dessen Interessen die georgische Abhängigkeit nicht im geringsten zuwiderlaufe, sei freilich der Einfluß der russischen reaktionären Elemente zu beachten, die nicht nur die Unabhängigkeit Georgiens, sondern sogar die Unabhängigkeit Finnlands für fraglich halten, was die Information besonders erschwere und diese als eine gewaltige Aufgabe erscheinen lasse. „Aber dort, wo Georgien gewisse Sympathien genießt, wo man auf seine Stimme achtet und wo es unser Interesse erheischt, daß wir befähigte Wechselbeziehungen wirtschaftlicher sowie politischer Natur anknüpfen, was geschieht hier, um zu informieren? Die Ne-

Anzug, obgleich du mir noch lange nicht soviel wert bist. Jetzt geh in dein Stübchen, zieh ihn an und komm wieder, denn ich will sehen, ob er dir paßt.“

Ich tat, wie er mich geheißen, und als ich den Anzug auf dem Leibe hatte, sah ich erst, wie abgetragen und schäbig er war. Trotzdem nahm ich ihn gern, denn er hatte nirgends ein Loch und war auch nicht gestickt. Auch paßte er mir ganz gut, da ich fast ebenso groß war wie Aloj.

„Wie ein Gutmacher Herr heißt du jetzt aus!“ rief er, als ich wieder herunter kam. „Ja, der Anzug paßt dir ganz gut, aber du darfst ihn nur anziehen, wenn du Sonntags spazieren gehst oder ich dich mit einem Auftrage zu einem guten Kunden schicke. Sonst kannst du deine alten Kleider tragen; die sind zur Arbeit gut genug, und dann darfst du dich auch nicht verdoßnen. Nein, das darfst du nicht. Von guten Leben würdest du bald übermüdig und dann ein Taugenichts werden. Also merke dir das und hänge den neuen Anzug an den Nagel!“

Vom guten Leben magerte ich langsam ab, aber zum Glück waren die zwei Verkäufer gute Leute und gaben mir oft einen Teil ihres Frühstücks. Sie laten dies unsj bereitwilliger, als ich merkte, daß sie unseren Herrn toj seiner Nachsamkeit bestrafen und auf diese Weise ihre spärlichen Einkommen vergrößerten. Auch die Lehrlinge steckten sich manches eingenommene Geldstück in die Tasche und überredeten mich, ein Gleiches zu tun; aber ich hatte meiner Mutter beim Abschiede geschworen, mich nie an fremdem Eigentum zu vergreifen, und blieb ehrlich und darbe weiter.



ungen in Amerika von seinen Landleuten abzuwälzen, sofern ein solcher auch in der Heimat sich zu legen anfang und Besorgnis wahrheit, habe er, im Einvernehmen mit Berlin deutsche Vorgesetzte nach Amerika aufgefordert, damit sie sich mit dem amerikanischen Recht betraut machen und aus eigener Anschauung sich überlegen könnten, daß alle derartigen Bemerkungen nur aus Unkenntnis der amerikanischen Verhältnisse beruhten. Die öffentliche Meinung in Amerika hätte in diesen Angelegenheiten auch keinen Grund erblickt, um etwaige Friedensverhandlungen mit Deutschland zurückzuweisen. Sie habe vielmehr nur darauf bestanden, daß Belgien vollständig wiederhergestellt würde. Wilson wäre auch mit einer vorläufigen Erklärung Deutschlands, daß es nicht beabsichtige, Belgien zu annektieren, zufrieden gewesen: Wenn Wilson von „Schritt für die kleinen Nationen“ gesprochen habe, so habe er hierbei ausschließlich Belgien im Auge gehabt. Ein dem deutschen Friedensangebot vom 12. Dezember 1918 entsprechendes Angebot Wilsons vom 15. Dezember, das den feindseligsten Mächten am 21. Dez. überreicht wurde, habe tiefen Eindruck in Amerika gemacht. Dieser Schritt bei Wilson als „Germanophilie“ (Deutschentum) ausgelegt worden. Er, Bernstorff, habe ihn als gewöhnliche Vermittlung angesehen und gehofft, daß die Antioch Deutschen den Frieden näher bringen werde, dann aber habe er sich davon überzeugt, daß in Berlin das Angebot Wilsons in den Hintergrund gerückt werde. Wilson glaubte, das die deutsche Regierung endlich konkrete (sichere) Bedingungen vorschlagen würde. Bernstorff hielt die deutschen Vorschläge in dem Friedensangebot vom 12. Dezember für sehr maßig. Anfang habe sogar gehofft, er begreife nicht, weshalb Deutschland nicht mehr fordern, nicht käme dann leichter zur Verständigung, indem gewisse Nachlässe erfolgen könnten, die so, wie die Vorschläge lauteten, ausgeschlossen waren. Die amerikanischen Presse habe auf Veröffentlichung des deutschen Angebots bestanden, sie sei aber hintangehalten worden, um nicht den Eindruck von Schwäche auf Seiten Deutschlands hervorzurufen. Es wurde erst später veröffentlicht, und zwar gleichzeitig mit der Bekanntmachung über den Unterseebootkrieg, den einzustellen, Deutschland sich erst hernach bereit erklärte. Die Ablehnung Deutschlands, konkrete Friedensbedingungen anzugeben (s. vorige Nummer) bewies es, daß nun der Krieg mit Amerika unvermeidlich wurde. Mit der Abkehrung des deutschen Botschafters sei die Deutschenbeziehung in Amerika ein, und die deutsche Regierung war ihr gegenüber zur Ohnmacht verurteilt. Im Januar 1917 erklärte Amerika Deutschland den Krieg, und damit waren die Friedensvermittlungsversuche Wilsons abgetan. — Ein bösch. Rundschreiben berichtet aus New York dem 2. v. Mts., daß zwischen Deutschen und Litauern (welchen?) eine Vereinbarung getroffen worden sei, die

3 Punkte enthält: 1) Errichtung einer neutralen Zone; 2) die Station Radzivilskij verbleibt für die Zeit der Evakuierung in deutschen Händen; 3) Einleitung einer gemeinsamen Kommission zur Verhütung von Zusammenstößen zwischen litauischen und deutschen Truppen. — Allein in Ost-Preußen wird von englischen, Marinerwerden in West-Preußen von italienischen und Ober-Schlesien sowie der Bezirk von Teichen von französischen Truppen besetzt werden. — Die deutsche Presse bezeichnet im Zusammenhang mit dem Streik der Metallindustrie-Arbeiter die wirtschaftliche Lage Deutschlands als kritisch. — Die Maslauer „Sowjet“-Regierung hat am 2. Jahreslage der Oktober-Revolution eine allgemeine Amnestie proklamiert. — Nach einer böschen Mitteilung, soll in Kiew gegen den Gouverneur General Bredoi ein Bombenattentat verübt worden sein, wobei dieser schwer verwundet wurde. — Die Gefolge der Bolschewiki an den inner-russischen Fronten näherten sich Gatschina und Klopjka und von Gen. Judenitsch geräumt worden, und greifen die Bolschewiki ihr gegenwärtig bereits 15-20 Werst nördlich von Krastnoje Selo und Gatschina an, indem sie ihn gleichzeitig an der Küste des finnischen Meerbusens in südwestl. Richtung von Peterhof (20 Werst von letzterem entfernt) abdrängen. In der Richtung auf Odow (am Peipus-See) stehen die B. schon 15 Werst vor diesem Ort. Bei Luga bringen die B. weiter gegen sich vor. General Dentin geht es nicht besser als Gen. Judenitsch, bescheiden dem Don-See; auch sie müssen vor dem bösch. Anrall zurückweichen. So wird hier eben gekämpft: in der Richtung auf Kurlen bei Malachow (35 Werst südlich von Kromm und 70 W. nordwestl. v. Kurlen), in der Richtung auf Jelez bei Ruzschojno (50 W. südwestl. von A. und 25 Werst südöstlich von Ljow); in der Richtung auf Nowo-Delkoff südlich von Rihudjewitz (55 W. westlich von Woroneß). Die Station Wisky (an der Kozlow-Motower Bahn) ist auch von ihnen besetzt usw. Auf dem linken Ufer der Wolga haben die B. Petich (50 W. süd. von Jarizon) eingenommen. Auch Koltshaf weicht un-aufhaltsam zurück (Sichem ist von den B. besetzt worden u. s. w.).

Zur Lage des Großhandels und der Großindustrie in Deutschland.

Das „Berliner Tageblatt“ vom 2. Oktober d. J. (Nr. 455, Abend-Ausgabe) bringt aus der Feder seines Hamburger Berichterstatters unter dem 27. Sept. einen Aufsatz, der die Überschrift trägt: „Der Hamburgische Großhandel und die Valutalage. Auswirkungen der Hamburger Handelskammer.“ Dieser Aufsatz enthält höchst wichtige Bezüge für die gegenwärtig so überaus bedrängte Lage des

Großhandels und der Großindustrie in Deutschland. Die Wertvolle Hinweise auf die Mittel und Wege, die zur Aufbesserung führen könnten. Es dürfte daher auch den Lesern unseres Blattes nicht uninteressant sein, sich mit dem Inhalt des Aufsatzes bekannt zu machen. Weil aber die Raumverhältnisse der „Rauk. Post“ nicht gestatten, den Aufsatz auf einmal zu bringen, so werden wir ihn in zwei Abschnitten wiedergeben, und zwar den ersten in dieser, den zweiten in der nächsten Nummer.

Die ungeheuren schweren Sorgen, welche den Großhandel und die Großindustrie Deutschlands und ganz besonders der mit dem Ausland in engster Fühlung stehenden deutschen Bankgasse erfüllen, finden immer von neuem ihren Niederschlag in Eingaben, die von Handelskammern, von Gewerbetreibenden und anderen dazu berufenen wirtschaftlichen Korporationen, aber auch von einzelnen Selbsthandelsfirmen an die Reichsregierung gerichtet werden; mit dem Verlangen, doch nun endlich einmal von den Worten zu schreibern, erlebenden, im Ausland Beträgen erscheidenden Daten überzeugend.

So wird in Handelskreisen eine Eingabe viel beachtet, die von den bekannten Lübeck & Welfer in a. L. Postzahl u. Co. an den Reichstag gelangt ist. Diese Firma, die seit etwa siebenzig Jahren aus Skandinavien Eisenware, wie Eisen und Stahl, für die deutsche Hochgewerbeindustrie einführt, steht mit den leitenden schwedischen Metall- (Bergbau-) Industriellen, den Direktoren des schwedischen Großbankens, wie auch mit Dänemark in beständiger persönlicher Verbindung, und ihre Mitteilungen beruhen auf eigenen Feststellungen an Ort und Stelle. In ihrer Eingabe wird festgestellt, daß der Wert der deutschen Reichsmark, der im Frieden 0,89 schwedische Kronen betrug, sich bis Ende November auf ungefähr 0,50 Kronen gehalten, dann in der Jahresmitte 1919 auf etwa 0,25 Kronen, dann in katastrophalem Sturz im Juli und August auf 1/10 Kronen, d. h. 20 Pfennig Friedenswert sank. Die unphäntare Sachlage zwingt die Deutschen, die auswärtige Valuta und somit die auswärtige Ware um ein Vielfaches über ihren Wert zu bezahlen. Die Folgen davon sind bei der Abhängigkeit des deutschen Wirtschaftslebens vom Auslande: neue Entbehrungen und — vielleicht eine zweite Revolution, unendlich mehr Werte zersärend als die erste. — Die Eingabe führt an Beispielen aus, wie diese Valutaverhältnisse die bedenkliche Schädigung, ja den Zusammenbruch von Firmen herbeiführen müssen, die zum Vorteil der deutschen Volkswirtschaft, in Skandinavien ihren Kredit ausüben, noch mehr aber derjenigen deutschen Geschäftskreise, die Verbindlichkeiten im Auslande haben; u. a. verlangt jetzt, während bei Verfallung sonst die Amortisierung von vierteljährlich 10 Prozent gefordert wurde, die schwedische Finanzbehörde 25 Prozent Abschlag bei jeder Umlegung. Die horrenden Verzinslichkeiten der Schulden durch den schlechten Markkurs muß vermindert auf das deutsche Nationalvermögen wirken, und durch die Verwahrlosung unserer Valuta müssen alle Berechnungen über die Erträge des Reichsnotens über den Haufen geworfen werden. — Das gesunde Mittel zur Hebung unseres Kurzes ist fraglos die Verbesserung unserer Zahlungsbilanz durch Verstärkung unserer Ausfuhr; dies ist nur möglich, wenn die Industrie wieder zu normaler Arbeit, d. h. zur Wiedereinführung der Alltagsarbeit, zurückkehrt und die Arbeitslosenunterstützung abgehandelt wird, so daß die Arbeitsleistungsfähigkeit Deutschlands derjenigen vor dem Kriege wieder nahekommt. — Die Denkschrift bespricht weiter die Wichtigkeit der Spekulation für die Auswärtigen. — Diesem und anderen großen Mißgriffen in Deutschlands Finanzgebarung, die das Vertrauen des Auslandes in einer durch „Maßnahmen“ kaum gutzumachenden Weise geschädigt haben, entnimmt die Denkschrift die Begründung der eifernen Notwendigkeit, daß nicht ein sachkundiger, sondern ein in Finanzfragen erfahrener und bewährter Kopf in diesen wichtigsten aller Fragen weitgehend die Führung hat, gleichgültig, welcher Partei er angehört. Heute kann nur noch der Mann, nicht mehr zumeist die Maßnahme und helfen. Im Auslande werden Deutschlands Emisäre von jedermann gefragt: „Was tut die deutsche Reichsregierung, um der Entwertung ihrer Zahlungsmittel zu steuern?“ Es wird die höchste Zeit, daß daraus endlich einmal eine im Auslande Vertrauen erweckende Antwort gegeben werden kann.

— des mauberd (fränkelt) an on hengt d. Aura. Do miast doch g'wisch heit dia Quaba, dia Donnersterle, derne Ros ebbaß z'fressat geab ha, — on jekt ka is halt ganz sicher et fabra! — Jakob! ruff der Schul nach seinem Jungen: Jakoble, gang Du amol zum Andresvetter am Brücke on sag deam, daß r' oischpanna on d'r Landmesser furtfabra unah! — „Glei, Wadder!“ Schnell, jähren! Nach Verlauf von einigen Minuten kommt der Junge im vollen Laufe zurück. No? — „Wadder, dear ka et fabra: deam foi Mischka got a Gschlar (Geschwin) am Ranja on freist et amol. dui ka dear et oischpanna.“ — No, noch jähren schnell amol zum. Kristschbaste: Dui soll schnell ibrn Mischka satlla on se heardrenga! M' unnaß doch, Dreffelwedder noch amol, dear Ma furtchassa! — Is ka doch et emmer on emmer on emmer selber fabra!! Nach einigen Augenblicken. No, mo tisch Ros? — „Deam ich de ganz Budel durchg'riebe; deam ka mr foi Soddal nuffbau: bes schlagt glei jaumäßig nuss!“ „Zemmelakement! ische an meeglich? Kriagt mr wirtle toi Ros em ganze Dorf!! Et amol am Dhab (Abend), wenn d' Arbeit vorbei isch? — Jurt!! Von Haus zu Haus! Mo Ros send, do goshit an noi! Jooi Ros miaget her, on wenn dr Dreffel uff Schtela kommt!

2/1, Stond, on noch toi Ros! Berrack mecht mr jo do werra! — Schnell, streng, lauf, suach! — jurt!! — Schon nach einer halben Stunde kam der Junge zurück mit dem Bescheid: „Is icht ner — is ha foi Ros kriagt!“ Der Schulle fürzte, fast schäumend vor Wut, fort, um sich mit seinem „Besitzer“ zu besprechen. — „Wissat r' was, Schulz“, meinte dieser ganz ruhig: „Is ha jo a Ros, on des wurr is fatteda. Dr Landmesser soll nuffhoda on holmreita! moi Gottliab! aber kan jo hendadreffchrenga (s. jen jo kloß a Bericht) on noch a Ros nemma on wider zuehdrenga. Is dui Art icht uff oimol deam ganze Ärger abg'holsa!“ So wurde es denn auch gemacht: das arme „Gottliab“ mußte 4 Werst weit zu Fuß hinter dem Meiter hertragen und in dunkler Nacht, durch Weiden und Gestrüpp, durch Sumpf und Morast den Rückweg einschlagen! — „Dra, Gottliab! Dreffel dra, der Schulle!“ Und dreimal grad die — doch nein, wir wollen der Gemeinde, die soviel franke Pferde besitzt, lieber so bald wie irgend möglich einen tüchtigen Tierarzt schicken, damit der arme Schulle nicht jedesmal, wenn ein Fremder fortzubringen ist, sich halbtot ärgern muß! — Der sollte mau etwa noch einmal Meiter Schaubes Waddeine für Pflichtvergessene empfehlen? — O du vielgepriesene alte deutsche Ordnung, wo bist du geblieben? 31/X. 19. G. Schaal.

Was die Lüberer Denkschrift sagt, ist nur ein getreues Spiegelbild eines wichtigen Teiles der Empfindungen und Gedanken, die die gesamte Großkaufmannschaft mit schwerer Sorge erfüllen. Was bis jetzt von der Reichsleitung in finanzieller Hinsicht geschehen ist, das konnte in seiner unbegrenzten Wirksamkeit meist nur ein bitter überreiztes Fortschrittstalent in den erfahrenen, weitblickenden Handelskreisen erwecken. Ist doch sogar davon die Rede gewesen, dies und jenes sei nötig, um den drohenden Staatsbankrott zu ausräumen! Und auf diese Weise soll das Vertrauen des neutralen und des feindlichen Auslandes gewonnen werden? Auf diese Weise soll der Boden gebühret werden für das beste Mittel, die Valuta zu besetzen, für eine große internationale Anleihe?

Aus dem deutschen Leben.

D i s s i s .

Zum „humoristischen Abend“ mit „Abschiedsfeier“ für die deutschen Soldaten am 1. d. Mts. — Die bestrebende Verbindung eines humoristischen Abends mit einer Abschiedsfeier, die doch in der Regel wehmütige Gefühle auslöst und zu nächst weniger Veranlassung bietet als zum Sachem, ist dem Verwaltungsausschuss des „Deutschen Hauses“ im gegebenen Maße deshalb nicht als Minus, als benutzt verbrochene Gesinnungslosigkeit anzurechnen, weil sie unter dem Druck der Verhältnisse, des unerwartet plötzlichen Aufbruchs des deutschen Militärs, nicht gut zu vermeiden war, sollte der heftiger deutschen Gesellschaft überhaupt Gelegenheit geboten werden, mit den „neuerworbene Freunden“, ihren Stammesgenossen, noch einen, den letzten Abend in traulichem Beisammensein zu verbringen, zumal die zu feiernden Gäste es sich, wie wir hören, vorgenommen hatten, diesen Abend sowieso mitzumachen. Leider war auch das Programm des Abends, trotz seiner außerordentlichen Vielfältigkeit, in seinen meisten Nummern nicht gerade geschmackvoll zu nennen, da es außer einigen Darbietungen (Chorgesang, „Wer hat dich, du schöner Wald“ usw., Niederwertig von Herrn Jersitz; Vorträge auf der Palastka von Herrn Wolf; Gesang des Frl. Namischewsky; perkussor Tanz, mit viel Grazie ausgeführt von Frl. Jagoboff etc.) nichts enthielt, was die Aufmerksamkeit des Publikums nachhaltig zu fesseln vermocht hätte, trotzdem das lärmende Beifallklatschen nach jeder Nummer und nach jeder der zahlreichen Zugaben bei Personen, die sich außerhalb des Saales befanden, die Vorstellung erwecken mußte, als amüsierten sich die Herrschaften im Saal wirklich so anbandern und lebhaft, wie sie es den Mitwirkenden vorspielten; denn weshalb sollte unsere deutsche Gesellschaft leichter zu befriedigen sein als jede andersähnliche, die ganz entschieden manche Nummer als in eine lächerliche Gauselbude oder im besten Falle als in den Jirkus gehörig abgelehnt haben würde. — Die eigentliche „Abschiedsfeier“ bestand in den Ansprachen und Reden, die von den offiziellen Vertretern der eingeladenen Organisationen des heiligen Deutschtums gehalten und von Seiten der „Geseierten“, wenn man sich trotz der Dürftigkeit der „Feier“ so ausdrücken darf, durch einige Gegenredner aus dem Stegreif erwidert wurden. Sie alle gipfelten mehr oder weniger in dem einen Gedanken, den der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses des „Deutschen Hauses“ W. Hornig in den vielsagenden Worten „Schüt dich Gott, es war zu schön gewesen.“ usw. unmittelbar zum Ausdruck brachte. Eine gewisse politische Färbung wies nur die Rede des Mitgliedes der georg. verfassunggebenden Versammlung G. Bernstein auf, indem er die sympathischen Beziehungen zwischen Deutschland und Georgien, wie sie namentlich seit dem Eintreffen der Deutschen Delegation in Tiflis in die Erscheinung traten, besonders beizonte. Von dem Vorsitzenden des Zentral-Vorstandes des Verbandes der transk. Deutschen G. Tröcher war ein Schreiben eingetroffen (und wurde öffentlich verlesen), in welchem er sein Bedauern ausgedrückt hatte, weder persönlich der Feier beizohnen, noch zu ihr ein anderes Mitglied stellvertretend entsenden zu können, und dem fortreisenden Militär eine glückliche Heimreise wünschte. Von letzterem waren gegen 200 Personen anwesend. Der Saal war von Publikum überfüllt. Zum Schluß wurde munter getanzt. Der Abend endete erst am frühen Morgen des nächsten Tages.

Alexandersdorf, d. 2. November.

In Nummer 86 der „Kauf. Post“ ist aus dem Artikel „Allen voran“ zu ersehen, daß die Kolonie Mariensfeld den Landbesitz zwischen den Landbesitzern und den Landlosen durch Gemeindevorschlag vom 6. Oktober d. J. beseitigt und somit dem Unfrieden auf Grund der Agrarfrage ein Ende gemacht hat, was ja nur zu begrüßen ist. Weiter ist aus dem Artikel zu ersehen, daß etlichen Kolonien durch die Landkommision an Land die erforderliche Anzahl von Dessjatinen zugemessen wurde, daß aber die Landlosen doch ohne Land geblieben seien. Dem Berichterstatter ist sogar eine Gemeinde bekannt, in welcher alle Landlosen von den Landbesitzern insgesamt bloß 6 Dessjatinen zu erhalten wünschten, daß aber auch diese verschwindend kleine Anzahl von Dessjatinen ihnen abgefast wurde. Leider ist nicht gesagt, um was für Land es sich hier handelte. Dasselbe trifft nämlich auch auf die Kolonie Alexandersdorf zu, wo die Landlosen nicht ganze 4 Dessjatinen verlangen. Aber was für Land? — Gartenland! was doch bei solch einem kleinen Quantum (Gartenland 33 Dessj., auf 76 Gartenbesitzer), wie es die Alexandersdorfer besitzen, rein unmöglich ist. Wenn also die 6 Dessj. sich auf Gartenland beziehen und die Gemeinde wenig Gartenland besitzt, so erscheint es uns Alexandersdorfer Gartenbesitzern nicht sonderbar, daß das Verlangen der Landlosen abgelehnt wurde, was auch sonst jedem vernünftigen Landwirt klar sein dürfte.

Ein Alexandersdorfer.

K a t h a r i n e n f e l d .

Zum Besten der Katholiken in Eigenfeld wurden hier insgesamt zwanzigtausend (20000) Rbl. gesendet. Diese Summe ist durch die Europäische-Kaufmännische Handelsbank per Adresse des Gelsenborfer Korrespondenten „Firma Gebr. Hummel“ nach Eigenfeld übergeführt worden.

Alexandersdorf, d. 27. Oktober.

In letzter Zeit wurde viel über die Richtung und den Inhalt der „R. P.“ gesprochen und ebensoviel darüber geschrieben. So mancher gute Rat wurde erteilt, so mancher befohl. Man hätte auch jetzt noch, wie an der Richtung, so auch an dem Inhalte der „R. P.“, vieles anzusehen, doch ist es natürlich nicht möglich, jedem Wünsche zu entsprechen. Einiges konnte und müßte jedoch berücksichtigt werden. Die „Kauf. Post“ hat zwei Hauptziele zu befolgen: 1) Als Sprachrohr des Verbandes und seines Ausschusses, des Zentralvorstandes, zu dienen und zu diesem Zwecke die Beschlüsse etc. des letzteren zu veröffentlichen, und 2) die geistige Entwicklung, sowie das wirtschaftliche Leben der Leser, d. i. der Verbandsmitglieder, zu fördern. — Während für die geistige Entwicklung der Verbandsmitglieder durch die „R. P.“ schon einiges geleistet wurde, ist für das wirtschaftliche Leben so gut wie nichts gemacht worden. Wer ist denn aber der Hauptfehler der „R. P.“? — Der Dorfbewohner, dem gerade das wirtschaftliche Leben am meisten am Herzen liegt! Es sollten daher Berichte erscheinen, die das wirtschaftliche Leben der Kolonien sowie auch das der Stadt beleuchten. — Für solche Dorfer, die weit von der Stadt gelegen sind, wie Alexandersdorf, Ormaschen, Jutobli, und deren Bewohner oft monatelang nicht in die Stadt kommen, ist es von größter Bedeutung, zu wissen, wie die jeweiligen Preise für Schnittwaren, Getreide, Zucker, Eisen, Leder u. dgl. in der Stadt sind. Diese Dorfer werden meistens von Zwischenhändlern bedient, die für ihre Waren das Doppelte und Dreifache erpressen, und sollte sich der Zentralvorstand zur Pflicht machen, die Preise solcher Waren in jeder Nummer drucken zu lassen, um dadurch dem gewissenlosen Treiben der Händler zu steuern. —

Am Sonntag, dem 26. Oktober, wurde hier, anlässlich der Rückkehr des letzten Kriegsgefangenen aus Deutschland, von den Reservisten ein Fest veranstaltet. Ein Daulgortresidient wurde abgeholt und das Opfer welches 449 R. erreichte, für die Waffen der gefallenen Krieger bestimmt. Hernach fand ein Festmahls statt, der bis spät in die Nacht dauerte. —

R a t h s c h r i f t o e r R e d a k t i o n . — Die Angabe der Preise für die oben erwähnten und sonstigen, im Haushalte erforderlichen Waren ist fast unmöglich, wenn sie gewissenhaft erfolgen soll, da bekanntlich die offiziellen Marktpreise den wahren Preisen, wie sie von den Händlern verlangt werden, meist nicht entsprechen. Um aber diese Preise

regelmäßig zu ermitteln, würde es eines, besonders richterstattungs-Apparates bedürfen, über den der Herausgeber der „R. P.“, der Verband der transkaut. Deutschen, leider noch nicht verfügt (woher die Gelder hierzu nehmen?). Mit ungenauen diesbezüglichen Mitteilungen wäre natürlich niemand gebietet; sie könnten die Konsumenten in den Kolonien nur irreführen und Anlaß zu Mißverständnissen geben, die zuguterletzt wieder die Redaktion unseres Blattes auszubilden hätte. Wir wollen aber versuchen, von Zeit zu Zeit einen solchen wirtschaftlichen Bericht, wie er vom Einsender gewünscht wird, zu bringen, jedoch unter dem Vorbehalt, daß wir für die absolute Richtigkeit desselben die Verantwortung ablehnen. Wirtschaftliche Berichte aus den Kolonien laufen nicht ein, und ist die Redaktion daher außerstande, solche zu veröffentlichen (eine bezahlte Berichterstattung gibt es auf den Kolonien nicht, dazu reichen wiederum die Mittel des Verbandes vorläufig nicht). Aber vielleicht meldet Einsender uns nächsten, welche Preise für landwirtschaftliche Produkte in Alexandersdorf und Umgegend notiert werden? Sein gutes Beispiel könnte ansetzend auf die übrigen Kolonien wirken. Es käme ja nur auf den Versuch an, da der gute Wille vorhanden zu sein scheint.

B a f u

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung der Ortsgruppe Bafu am 11. September 1919.

1) Herr W. Dassel spricht den Wunsch aus, daß die Hälfte der von ihm neuerzeit zur Eröffnung eines Krankenbundes gestifteten Summe von Rbl. 10.000. — der „Kauf. Post“ als Subsidie überwiesen würde, der Rest aber zu Gunsten des Krankenbundes verbleibe. Nach kurzer Debatte verzichtet Herr Dassel auf obigen Wunsch, und es verbleiben somit die Rbl. 10.000. — zu Gunsten des Verbandes.

Auszug aus dem Protokoll der B-Sitzung der Ortsgruppe Bafu vom 25. September 1919.

3) Hierauf macht Herr Ruhn den Vorschlag, einen Fonds zu schaffen, um die Erstellung der „Kauf. Post“ zu sichern. Aus der sich an diese Proposition knüpfende Debatte geht hervor, daß der Vorstand der Meinung ist, daß die Erstellung der „R. P.“ durch die Beiträge, die durch die einzelnen Ortsgruppen geleistet werden, nicht genügend gesichert sei, da diese Beiträge durch die Delegierten-Versammlung immer nur auf einige Monate im voraus festgesetzt werden. Nun hat aber die Erfahrung gelehrt, daß im Laufe der Zeit oft solche Umstände eintreten können, die eine nicht vorgelebene Erhöhung der Auslagen für die Herausgabe der Zeitung hervorruhen, zu deren Deckung die einlaufenden Beiträge nicht ausreichen. Um in solchen Fällen nicht gezwungen zu sein, zu Privatanzahlungen zu greifen, müßte ein spezieller Fonds der „R. P.“ geschaffen werden, aus dem in extra-ordinären Fällen die nötigen Mittel leitweise entnommen werden könnten. Dieser Fonds sollte durch freiwillige Spenden und Einnahmen von speziell zu diesem Zwecke zu veranstaltenden Abenden von den Ortsgruppen aufgebracht werden. Die Verfügung über diesen Fonds sollte dem G. B. des Verbandes zustehen.

Der Vorstand bestimmt, mit der Sammlung von Spenden zum Besten des Fonds sofort zu beginnen und sobald als möglich einen Abend zum Besten desselben zu veranstalten. Ferner bestimmt der Vorstand, das heutige Protokoll in der „R. P.“ zu veröffentlichen, in der festen Überzeugung, daß dem Beispiel der Bafuischen Ortsgruppe die anderen Ortsgruppen folgen werden, da dieselben sich wohl auch dessen bewußt sind, daß die gesicherte Erstellung der „R. P.“ gleichbedeutend mit dem Weiterbestehen des Verbandes ist.

Protokoll der B-Sitzung der Ortsgruppe Bafu am 8. Oktober 1919.

1. Der Kassierer wird gebeten, dem Kirchenrat zur Unterstützung der Kirchenschule Rbl. 6000. — für das erste Halbjahr 1919/20 zu übergeben.

2. Antrag Schaub: Den Vorstand durch Kooptierung passiver Personen zu vergrößern. Begründung: Indem weitere Personen für die Arbeiten des Vorstandes unmittelbar interessiert werden, ist eine lebhaftere Arbeitstätigkeit des Vorstandes zu erwarten, insbesondere des Ein sammelns von Mitgliedsbeiträgen, sowie der Propaganda für die deutsche Sache. — Der Antrag wird mit Beifall angenommen. Die betreffenden, zu kooptieren Personen sind sogleich einzuladen. Herr Stenzel wird gebeten, mit Herrn Schröder die nötige Anzahl Einladungskarten anzufertigen zu lassen.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der G. B. des Verbandes der transkautischen Deutschen.